

Renata Bünter und Hans Anliker im Zimmermannshaus

In den Zeitungen ist heute oft von Krisen die Rede: politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, institutionelle Krisen treiben uns um. Doch es gibt nicht nur Krisen. Es existieren immer noch Paradiese. Für Renata Bünter (*1962) ist zum Beispiel der Baumarkt ein solches Eldorado. Im Baubedarf findet sie alle Arten von Handwerkszeug wie Holz, Isoliermaterialien, Plastikfolien, Schaumstoffen, Farben, Gipse, Schnüre, Bänder. Es sind die Materialien, aus denen die Künstlerin ihre so leichten wie selbstverständlichen, ihre so einfachen wie komplexen Objekte konstruiert, die unsere Phantasie unmittelbar ins Reich der Poesie umlenken und uns so für Augenblicke von den Unbilden des aktuellen Zeitgeschehens wegtragen. Doch wie gelingt dies der Künstlerin?

Mit dem überlieferten Kanon der klassischen Bildhauerei, die sich mit dem kunstvollen Bearbeiten von Marmor und Bronze auseinandersetzt, um einen festen Körper für die Ewigkeit zu schaffen, haben Renata Bünters Arbeiten nur noch wenig gemein. Sie formt nicht die feste Materie, sondern sie hat eine besondere Aufmerksamkeit für das Ephemere entwickelt. Eine Ahnung von etwas, sei es bildhaft oder sprachlich, ist schon genug um ein Werk zu machen, meint die Künstlerin. Um die Ahnung in ein Werk zu transformieren braucht sie weder Hammer noch Meissel, weder Stein noch Eisen. Vielmehr setzt sie auf ein aleatorisches Verfahren, für das sie das aus dem Baumarkt zusammengetragene Material so lange sortiert, schichtet, kombiniert, interpretiert, zusammenfügt, ineinandersteckt oder mit Schnur und Faden zusammenbindet, bis sich die in der Erinnerung erhaschte Idee als skulpturales Objekt materialisiert.

Renata Bünters Objekte sind äusserst präzise Arrangements, obwohl ihnen von der Machart her etwas Provisorisches und Improvisiertes eignet. Dies gilt zum Beispiel für das Ensemble der mit roter und weisser Farbe grob bemalten filigranen Holzstäbe, die in kleinen Klötzen stecken. Ein Teil dieser überlangen, schmalen Stäbe balanciert frei im Raum, während andere subtil an der Wand lehnen. Die einzelnen Elemente wirken so fragil und zufällig, dass jeder Windhauch sie sogleich zum Kippen bringen würde. Das Vorläufige ist eine wesentliche Qualität von Renata Bünters Schaffen. Dies lässt sich auch bei der aus selbstgegossenen Gipsplatten realisierten Konstruktion beobachten. Die Platten lehnen lose aneinander und umschliessen wie bei einem Kartenhaus einen rechteckigen Raum. Das Ganze hält sich nur durch das eigene Gewicht und würde schon bei einer leichten Erschütterung zusammenbrechen.

Trotz aller Zurückhaltung und Feinheit behaupten sich Bünters Arbeiten in der Ausstellung als starke Zeichen. Dies gilt insbesondere für ein Werk im oberen Stockwerk, wo die Künstlerin eine blaue Plastikfolie über einen Dachbalken geschlagen hat, von wo sich diese wie ein mächtiger Farbstrom in den Raum ergiesst. Trotz der eindrücklichen Präsenz weist die Arbeit mehr Verwandtschaft auf mit einer Geste, mit einem Rauschen im Raum, als mit einem festen Objekt. Und trotz offensichtlicher Bricolage, wirkt auch das Stück aus mehreren schwarzen Papierrollen, die mit einem dünnen dunkelblauen Faden zusammengeknüpft und daran aufgehängt sind, wie eine markante Zeichnung im Raum.

Renata Bünter stammt ursprünglich aus der Innerschweiz. Ihre Ausbildung genoss sie zunächst in Luzern, wo sie die Weiterbildungsklasse an der Gestaltungsschule «Farbmühle» besuchte, bevor sie nach Bern wechselte um die Fachklasse Bildende Kunst an der HKB zu besuchen, die sie mit dem Diplom abschloss. Seit 1998 lebt sie in Bern, wo sie parallel zur künstlerischen Arbeit in verschiedenen Funktionen im Kunstbereich tätig ist. 2010 kehrte sie an die Schule für Gestaltung in Bern (SfGB) zurück um die Grundlagen audiovisueller Gestaltung zu studieren. Seither entstehen neben der plastischen, zeichnerischen und sprachlichen Arbeit auch filmische Werke. Das kürzlich fertiggestellte Opus «Sieben Tage», das sie als Produzentin und Regisseurin in Zusammenarbeit professionellen Fachkräften und zahlreichen Laienschauspielerinnen und -schauspielern realisierte,

zählt zu ihren bisher anspruchsvollsten Videoarbeiten. Ein Leckerbissen ihrer Videokunst ist auch in dieser Ausstellung zu sehen.

Renata Bünter hat manche ihre Arbeiten für diese Präsentation in situ gemacht. Ihre Setzungen sind eigenwillig und überraschend. Je länger wir ihnen Aufmerksamkeit zollen, je mehr Reichtum entfalten sie. Sie entpuppen sich als komplexe Wesen und erweisen sich als Einladung an das Publikum, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Da einige Objekte zudem Motive der Bilder und Aquarelle des Aargauer Künstlers Hans Anliker (1938–2017) umspielen, entspannt sich zusätzlich ein feinsinniger Dialog zwischen den beiden so unterschiedlichen Œuvres.

Kathrin Frauenfelder
Dr. phil. Kunsthistorikerin
Zürich, im Januar 2019